

# Konzeptbuch

Bordsteinkanten

Dokumentation über das Leben als Mensch  
mit einer Behinderung

Hanna Wichmann

# Inhalt

## 1. Themenrecherche

Vorurteile	5
Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft	6
Behinderung in der Vergangenheit	7
Menschen mit Behinderung in den Medien	8
Marktanalyse	10

## 2. Konzeption

Problemdefinition	12
Fragestellung	12
Zielsetzung	12
Zielgruppe	13

## 2. Prozess und Gestaltung

Gestalterisches Konzept	14
Herangehensweise/Strategie	15
Das Interview	16
Fotografie	18
Bildsprache	18
Schreibstil	26
Digitale Erweiterung	27
Titel	29

## 3. Buchgestaltung

Format	30
Ringbindung	30
Layout Bildseiten	31
Typografie	33

## 4. Fazit

Herausforderung	42
Reflexion	43
Ausblick	43
Quellenangaben	44



## Themenrecherche

Mit der Einführung des UN-Behindertenrechtsgesetz, verändert sich die Bedeutung einer Behinderung im Grundkern. Ein Mensch ist nicht behindert, sondern wird behindert gemacht, durch die Barrieren, die der Alltag und unsere Gesellschaft aufstellt. Die Gesetzänderung ist schon über 10 Jahre her. Genug Zeit, um vieles zu ändern, doch wie gleichberechtigt sind Menschen mit einer Behinderung wirklich?

## Vorurteile

Meine Themenrecherche beginnt mit einer Zusammenfassung häufig genannter Vorurteile gegenüber Menschen mit einer Behinderung:

- Menschen mit Behinderung sind grundsätzlich hilfsbedürftig.
- Menschen mit Behinderung können nie so glücklich sein wie Menschen ohne Behinderung.
- Inklusion ist ein Luxus, um den man sich kümmern kann, wenn alle anderen gesellschaftlichen Probleme gelöst sind, braucht viel Zeit und ist teuer.
- Inklusion in Schulen funktioniert nicht, weil Kinder mit Behinderung das Lerntempo der ganzen Klasse bremsen. Außerdem können Regelschulen nicht alle Kinder mit Förderbedarf aufnehmen.
- Arbeitgeber müssen viel Geld investieren, um ihr Unternehmen barrierefrei zu machen. Menschen mit Behinderung sind nicht so leistungsfähig – und dann auch noch unkündbar.<sup>1</sup>

## Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft

Vorurteile werden erzeugt durch die fehlende Diversität in den Medien, aber auch in unserem Umfeld. In Deutschland sind rund 9,4 Prozent der Bevölkerung, also 7,8 Millionen Menschen, amtlich als schwerbehindert anerkannt<sup>2</sup>. Seit 2009 gibt es das UN-Behindertenrechtsgesetz, dadurch haben Menschen mit Behinderung das Recht, in allen Bereichen des Lebens dabei zu sein. Das neue menschenrechtliche Verständnis von Behinderung lautet: „Man ist nicht behindert, sondern man wird behindert.“ Doch auch nach über 10 Jahren hat Deutschland noch mit Inklusion zu kämpfen, dies liegt unter anderem auch an den Sonderstrukturen (Wohneinrichtungen, Sonderkindergärten und -schulen, Werkstätten). Viele Menschen haben gar keine Erfahrung mit behinderten Menschen. Dies liegt daran, dass behinderte Menschen oft nicht in der Schule und auch am Arbeitsplatz teilhaben. Auch in der Freizeit werden viele Barrieren gestellt.

Durch die UN-Behindertenrechtskonvention wird die Politik zu einer neuen Ausrichtung ihrer behindertenpolitischen Vorhaben verpflichtet. Menschen mit Behinderungen dürfen nicht länger als „Fürsorge-Objekte“ betrachtet werden. Sie sollen von der damit verbundenen passiven Rolle befreit werden. Sie müssen als Träger:innen von Menschenrechten anerkannt werden. Sie haben das Recht, in allen Bereichen des Lebens von Anfang an dabei zu sein und aktiv teilhaben zu können.<sup>3</sup>

Wichtig ist auch das Empowerment von Menschen mit Behinderungen selbst. Kernprinzipien der UN-BRK sind Selbstbestimmung und Inklusion, das heißt Menschen mit und ohne Behinderungen sind gleichberechtigt. Behinderungen entstehen durch fehlende Unterstützung, aus verzögerter Rehabilitation, aus der Versagung geeigneter Hilfsmittel, aus dem fehlenden Zugang zu Informationen oder auch aus baulichen Barrieren. Wenn Beeinträchtigungen mit Barrieren in der Umwelt so zusammenwirken, dass dies eine gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft einschränkt, wird von „Behinderung“ gesprochen.<sup>3</sup>

## Behinderung in der Vergangenheit

Nachdem im Nationalsozialismus behinderte und kranke Menschen in Heimen und Krankenhäusern zu Versuchsobjekten herabgewürdigt und dort im „Euthanasieprogramm“ zu Hunderttausenden sterilisiert und getötet wurden, wurde die Zwangssterilisationen für Menschen mit Behinderungen im Nachkriegsdeutschland abgeschafft. Doch die Zwangssterilisation ist erst seit 2007 als grundgesetzwidrig anerkannt. Erst 1990 wurden Kinder mit Behinderungen in der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen miteinbezogen. Damit in der DDR möglichst viele Arbeitskräfte auf dem Arbeitsmarkt zur Verfügung standen, wurden auch Menschen mit Behinderungen integriert. Kinder, die erst auf Sonderschulen gingen, konnten nun auf Regelschulen wechseln. Alle anderen wurden in Pflegeheimen untergebracht, so konnten die Familienangehörigen arbeiten. Im Gegensatz dazu förderte die BRD vor allem kriegs- und arbeitsverletzte Menschen und beschäftigte behinderte Menschen in Werkstätten, Sonderschulen und Berufsförderwerken.

Die Sonderstrukturen für Menschen mit Behinderungen in Deutschland nehmen immer noch einen großen Stellenwert ein. Wohneinrichtungen, Sonderkindergärten und -schulen, Fördereinrichtungen und Werkstätten galten traditionell als Errungenschaft der BRD, die ein beschütztes Leben ermöglichen sollte. Sie platzierten die Menschen jedoch weitestgehend an den Rand der Gesellschaft. Diese „Sonderwelten“ bestehen bis heute. Die Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen spielt heute eine größere Rolle.<sup>4</sup>

## Menschen mit Behinderung in den Medien

Die Diversität in unseren Medien fehlt. Reale und fiktive Personen in den Medien nehmen oft eine wichtige Vorbildrolle ein. Es gibt aber nur sehr wenige Bücher, Filme und Serien, in denen Menschen mit Behinderungen vorkommen. In den wenigen Fällen, in denen Menschen mit Behinderung vorkommen, werden sie oft in der Helden- oder in der Opferrolle beschrieben. Zudem wird die Darstellung der behinderten Person meistens künstlich dargestellt.

In Berichterstattungen werden oft Klischees bedient: „Tapfer und mutig meistern sie ihr Leben ...“<sup>5</sup> „Trotz der Behinderung ...“<sup>6</sup> und „An den Rollstuhl gefesselt ...“<sup>7</sup>, dies sind alles Floskeln, die den Eindruck vermitteln, ein „normales Leben“ mit Behinderung scheint für viele unvorstellbar zu sein. Doch für viele Menschen ist die Behinderung Teil ihres Lebens, den sie akzeptieren und als bloße Frage der Organisation verstehen. Es sollte sprachlich verständlich sein, dass behinderte Menschen Dinge nicht trotz oder wegen, sondern mit ihrer Behinderung tun. Sie wollen mit der Normalität ihres Lebens gesehen und nicht bewundert oder glorifiziert werden.<sup>8</sup>

In den sozialen Netzwerken gibt es immer mehr Aktivist:innen, die sich für die Rechte als Mensch mit Behinderung aussprechen. Persönlichkeiten, die mich in meiner Themenfindung sehr inspiriert haben, sind Raul Krauthausen, er beschreibt sich selber als Autor, Moderator und Medienmacher und Laura Gelhaar, eine Autorin, Beraterin und Speakerin. Sie setzen sich beide für Barrierefreiheit und Inklusion ein und geben unter anderem auf Instagram und Co. sehr aktiv Anstöße zum Umdenken.



## Marktanalyse

Was für Projekte gibt es zu diesem Thema?

Natürlich gibt es schon einige fotografische Projekte über Menschen mit einer Behinderung. Die Auseinandersetzung mit diesem Thema ist nicht neu. Doch die mangelnde Anwesenheit in den Medien zeigt deutlich, dass es mehr Projekte geben sollte, außerdem fehlt den meisten Projekten der barrierefreie Zugang.

In seiner Fotoserie „je-t-aime-moi-aussi“<sup>9</sup> (ich liebe dich auch) macht der Fotograf Oliver Fermariello auf ein gesellschaftliches Stigma aufmerksam: Behinderten Menschen wird oft die Sexualität abgesprochen. Das Schönheitsideal ist geprägt von Perfektion und Leistung. Mit seinen intimen Fotografien möchte er zum Umdenken anregen.

Durch seine inszenierte Fotoserie „Beauty Of Rare“<sup>10</sup> möchte Ceridwen Hughes Neugierde wecken. Abgelichtet wurden Menschen mit einer seltenen chronischen Erkrankung. Die Fotografien sollen den Betrachter dazu bringen, mehr über die Erkrankung zu erfahren.

Sophie Klafter, die selber mit neuraler Muskelatrophie geboren wurde, setzt sich in mehreren Fotoprojekten mit sich selber und anderen Menschen mit Behinderungen auseinander. In der Fotoserie „corporeality“<sup>11</sup> zeigt sie verschiedene Personen in Momenten, in denen nicht die Behinderung im Vordergrund steht, sondern der Mensch.



9



10



11

## Problemdefinition

Gegenüber Menschen mit einer Behinderung gibt es eine Menge Vorurteile und unangemessenes Verhalten. Durch fehlende Erfahrungen sind die Menschen oft voreingenommen und haben ein bestimmtes Bild davon, wie ein behinderter Mensch zu sein hat.

## Fragestellung

Wie leben Menschen mit einer Behinderung? Wie nehmen sie sich selber wahr? Welche Erfahrungen haben sie mit Liebe, Freundschaft, Familie und einem selbstbestimmten Leben gemacht? Wie nehmen sie die Gesellschaft wahr und was für Barrieren gibt es?

## Zielsetzung

Dieses Projekt soll dazu beitragen, Barrieren in unseren Köpfen aufzuheben. Das Projekt soll normalisieren, Mut machen und Interesse wecken. Ansprechen soll es insbesondere Menschen, die wenig Kontakt zu Menschen mit Behinderung haben.

Es soll verdeutlichen, dass Menschen mit Behinderung ein Teil der Gesellschaft sind. Sie sollen als Freunde, Partner oder Arbeitnehmer wahrgenommen werden. Nachdem ich so viel über fehlende Barrierefreiheit in Erfahrung gebracht habe, ist mir deshalb eine barrierefreie Gestaltung wichtig. Denn auch im Design gibt es viele Barrieren.

## Zielgruppe

Die Zielgruppe meines Projektes sind in erster Linie keine Menschen mit Behinderung, sondern Menschen, die bisher wenig Berührungspunkte mit dieser Personengruppe hatten. Es soll Menschen ansprechen, die (unbewusst) Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderung haben. Zudem soll es Personen ermutigen, die sich neu in die Situation mit einer Behinderung einfinden müssen.

Außerdem ist es mir wichtig, dass sich Personen mit einer Behinderung, die sich für das Thema interessieren, kritisch damit auseinandersetzen können. Deshalb ist eine barrierefreie Gestaltung wichtig.

## Gestalterisches Konzept

Ich habe mich für ein Buch entschieden, eine Bilderserie in Kombination mit einem Textteil. Die Fotografien sollen authentisch und ungestellt sein. Pro Person sollte eine kleine Serie entstehen. Die Persönlichkeit und die Eindrücke aus dem Leben sollten möglichst unverfälscht gezeigt werden. Begleitet werden die Bilder jeweils von einem journalistischen Porträt. Dies ermöglicht einen weiteren Einblick in das Leben der Person auf einer anderen Ebene. So können die Fotografien frei interpretiert werden. Bilder bieten die Möglichkeit, einen großen Teil der Menschen zugänglich zu sein. Um Bilder zu erkennen, wird keine Sprache und kein Leseverständnis benötigt. Der schriftliche Teil hingegen kann zusätzliche Informationen bieten, muss aber auch nicht gelesen werden, um den Inhalt zu verstehen. Auf der anderen Seite bietet der Text Personen mit einer Sehbehinderung die Möglichkeit, unabhängig von den Fotografien Informationen zu bekommen, indem sie sich den schriftlichen Teil in einer Audiodatei vorlesen lassen können.

## Es geht um ...

Inhaltlich handelt sich sowohl Text als auch Bild um das Leben der Personen. Die Behinderung kann dabei in den Hintergrund treten. Es geht um den Alltag und die Erfahrungen im Leben. Das Projekt beschäftigt sich mit dem Umgang der Mitmenschen, Freundschaft, Liebe und Familie. Es handelt um die Selbstwahrnehmung, auch im Bezug auf die Behinderung. Es wird sich mit der Frage auseinandergesetzt, inwiefern Selbstbestimmung möglich ist. Außerdem geht es darum, wie Mitmenschen reagieren und wann sie sich unangemessen verhalten. Ich bringe in Erfahrung, was die Personen von der Gesellschaft erwarten. Daraus stellt sich die Frage, wie gut die Inklusion funktioniert.

## Herangehensweise/Strategie

Für mein Vorhaben musste ich zunächst einmal Personen finden, die sich zur Verfügung stellen. Da ich anfangs überhaupt nicht wusste, wie viele Menschen sich dazu bereit erklären, schätzte ich die Anzahl auf mindestens drei bis höchstens zehn Personen. Am Ende waren es sieben. Einen kleinen Teil der Personen habe ich auf privaten Weg ansprechen können, außerdem habe ich einen „Facebookaufruf“ gestartet. Dazu habe ich Facebook-Gruppen genutzt, die sich mit dem Thema Behinderung auseinandersetzen.

Mir ist bewusst, dass die Coronapandemie ein Risiko für einen Großteil der Menschen mit Behinderung darstellt. Deshalb habe ich versucht, den persönlichen Kontakt auf so viel wie nötig, aber so wenig wie möglich zu reduzieren. Daher habe ich eine Person sogar nur draußen getroffen.

Um einen authentischen Einblick in das Leben der Personen zu bekommen, benötigte ich ein gewisses Vertrauen. Als Erstes habe ich Informationen schriftlich oder telefonisch ausgetauscht. So konnte ich die passenden Interview-Fragen ausarbeiten. In den meisten Fällen haben wir uns für das Interview-Gespräch über Skype getroffen. Das Interview habe ich zur späteren Verarbeitung aufgenommen. Gemeinsam haben wir überlegt, wo wir uns treffen und mit welchen Hobbys oder Freunden ich sie begleiten kann. Für die Fotos habe ich mich mit den Personen für mehrere Stunden pro Tag, manchmal an bis zu drei Tagen verabredet.

## Das Interview

Zu jeder Person habe ich ein paar Interview Fragen vorbereitet, diese dienen als Leitfaden für das Gespräch. Sie haben in etwa den selben Inhalt. Nach vorheriger Recherche wurden sie für jede Person angepasst, im Bezug auf die Lebenssituation und die Art der Behinderung. Einige Fragen finden sich auch im Text wieder. Unter anderem die Frage: „Wann hast du gemerkt, dass du anders bist als andere Kinder?“

### Allgemein zur Persönlichkeit:

- Wer bist du?
- Alter?
- Beruf/Ausbildung?
- Hobbys, Leidenschaften, Freizeitbeschäftigung, Sport?
- (Umgang mit anderen Menschen, introvertiert, extrovertiert, Familienmensch, viele Freunde, wenige gute Freunde)

### Über die Behinderung:

- Art der Behinderung?
- Wirst du durch den Alltag mit deiner Behinderung eingeschränkt?
- (Bist du in der Gesellschaft mit deiner Behinderung eingeschränkt?)

### Selbstwahrnehmung:

- Wie hast du dich als Teenager wahrgenommen? (mit 14,15, Pubertät, Selbstbewusstsein ...)
- Wie nimmst du dich jetzt wahr?
- Was magst du an dir selber?

### Das soziale Umfeld:

- Was findest du oder magst du an anderen Personen?
- Was gefällt dir/was nicht?
- Worauf achtest du am meisten?
- Beschreibe deine besten Freunde

### Partnerschaft/Familie:

- Bist du in einer Partnerschaft/ hast du Erfahrungen in einer Beziehung gemacht?
- Wie haben andere auf eure Beziehung reagiert?
- Beschreibe deinen Partner, was gefällt dir an deinem Partner?
- Hast du Kinder/möchtest du eine Familie gründen?

## Bildsprache

Die Bildsprache ist dokumentarisch, die Menschen werden im Alltag begleitet. Die Fotografien sollen ehrlich, ungeschönt und persönlich wirken und wurden deshalb auch nur in Helligkeit und Kontrast geändert, nicht aber in einer Fotoretusche.

## Fotografie

Um Nähe zu schaffen und nicht durch große Kameraausrüstung abzuschrecken, habe ich mich dazu entschieden, keinen Blitz zu verwenden und kleine Festbrennweiten zu nutzen. Verwendet habe ich ein 50 mm Objektiv für natürliche Porträts und ein 28 mm Objektiv, um eine Übersicht der Umgebung zu schaffen.

In technischer Hinsicht war das Wetter auch eine kleine Herausforderung, an den vielen regnerischen Tagen waren Fotos draußen nicht immer möglich und die Innenräume waren teilweise mittags schon relativ dunkel.

Eine andere kleine Herausforderung lag darin, mich am Ende zu entscheiden, welche Fotos sich am besten eignen, um die Person so abzubilden, dass man einen guten Einblick in ihr Leben bekommt. Es sollte aber dennoch nicht zu überladen wirken. Auch die Bildwirkung der Fotografien nebeneinander ist entscheidend, deshalb hatte ich mir eine große Menge Bilder ausgedruckt und über mehrere Tage immer wieder hin und her geschoben.









## Schreibstil

Ich habe mir überlegt, den Text im Schreibstil eines journalistisches Porträts zu schreiben. Als Recherche, um ein besseres Gefühl zu bekommen, habe ich das Buch „Die stumpfe Ecke“ von Alexander Osang gelesen.

Mein Text ist inhaltlich eine Kombination aus der Erzählung der interviewten Person und meiner eigenen Wahrnehmung. Dazu dienen individuell ausgearbeitete Interview-Fragen als Leitfaden für das Gespräch. Der Inhalt soll nicht verzerren oder überspitzen und einen Anspruch auf wahrheitsgemäße Darstellung haben. Die porträtierte Person wird nahe gebracht mit ihren Handlungen, Gefühlen und Sinneseindrücken.

Der Text soll möglichst so formuliert werden, dass er für den größten Teil der Menschen verständlich ist. Im Rahmen der leichten Lesbarkeit gibt es unterschiedliche Regeln und Regelwerke, die sich nicht nur durch die Zielgruppe unterscheiden. Auf der einen Seite gibt es den Ansatz der „Leichten Sprache“, welcher sich auf den Sprachniveaus A1-A2 nach dem „Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen“ beläuft. Die „Leichte Sprache“ ist demnach für Menschen mit sehr geringen Lese- und Schreibkompetenzen konzipiert und aus der Praxis entwickelt worden.

Allerdings muss in diesem Zusammenhang auch das Spannungsfeld zwischen Verständlichkeit und Akzeptanz des Lesers beachtet werden. Deshalb stellt eine pragmatische Alternative in meinem Projekt die „Einfache Sprache“ mit dem Sprachniveau B1 dar. Dieses Konzept unterliegt keinem festen Regelwerk, sondern orientiert sich an diversen Grundprinzipien, zum Beispiel kurze Sätze mit nur wenigen Aussagen pro Satz und eine aktive Formulierung.<sup>12</sup> Schlussendlich stellt die „Leichte Sprache“ eine Verständlichkeit für den größeren Personenanteil dar, während die „Einfache Sprache“ eine größere Akzeptanz erfährt und dennoch von 97 % der deutschsprachigen erwachsenen Bevölkerung verstanden wird.<sup>13</sup>

## Digitale Erweiterung

Das Zusammenspiel aus Bildern und Worten ist wichtig, um das Projekt allen zugänglich zu machen. Bild und Text funktionieren zusammen, aber auch unabhängig von einander. So ist es in Ordnung, wenn Teile der Bilder übersehen werden, wenn zum Beispiel eine Sehbehinderung besteht. Sind die Worte unverständlich und nicht lesbar, aufgrund einer Lernschwäche, können die Bilder immer noch frei interpretiert werden. Wenn ein Mensch keinen Zugang zu dem Printmedium hat, aufgrund einer Blindheit oder fehlender Motorik, können die Texte mit einer MP3-Datei vorgelesen werden.

Ich habe mich dazu entschieden, den Text mit einem „Text-to-speech-Modul“ einsprechen zu lassen. Dies ist der schnellste und einfachste Weg, um eine Audioaufnahme zu erstellen, um mit wenig Zeitaufwand und Kosten einen Zugang für (seh)behinderte Menschen zu schaffen.



## Titel

Ich habe sehr viel Zeit in die Suche nach einem passenden Titel investiert. Kaum etwas hat mir oder meinen Mitmenschen gefallen. Vielleicht wundert es auch nicht, wenn man bedenkt, mit wie viel Mühe immer wieder versucht wird, eine andere Bezeichnung für den behinderten Menschen zu finden.

In einem Podcast wird Raul Krauthausen, ein Aktivist, der sich für die Rechte von Menschen mit Behinderung einsetzt, gefragt: „Wie sollen wir euch nennen? Behindert? Gehandicapt? Jemand mit besonderen Bedürfnissen?“ „Am besten erst mal nach dem Namen fragen!“, antwortet Raul Krauthausen.<sup>16</sup>

Es wird immer wieder versucht, neue Begriffe zu finden, da es so scheint, als habe Behinderung einen negativen Beigeschmack. Dabei ist Behinderung ein neutrales Wort, es kommt darauf an, was die Gesellschaft daraus macht. Wenn es schon so schwierig ist, einen Namen für diese Personengruppe zu finden, wie soll ich dann mein Projekt erst benennen?

Im letzten Moment ist mir dann doch ein passender Name eingefallen: „Bordsteinkanten“. Der Titel sollte nicht wertend sein, es sollte die Menschen mit Behinderung weder unbegründet aufwerten (Erinnerung: .... „Mutig und tapfer ...“) aber darf auf keinen Fall abwertend wirken. Bordsteinkanten sind oft Barrieren, das ist eine Tatsache. In meinem Projekt geht es um Barrieren. Es geht darum, Barrieren zu überwinden, an Bordsteinkanten und in unseren Köpfen. Der Begriff macht in dem Kontext meiner Arbeit auf die Barrieren in unserer Gesellschaft aufmerksam. Denn nur, wenn sie in unseren Köpfen aufgebrochen werden, kümmern wir uns auch um Bordsteinkanten.

## Format

Die Layoutgestaltung war eine kleine Herausforderung für mich, denn es ist mir sehr wichtig, barrierefreie Gestaltung und Ästhetik zu verbinden. Entwickelt habe ich ein kompaktes Buch, in dem der Bildteil und Textteil durch ein unterschiedliches Format klar getrennt ist.

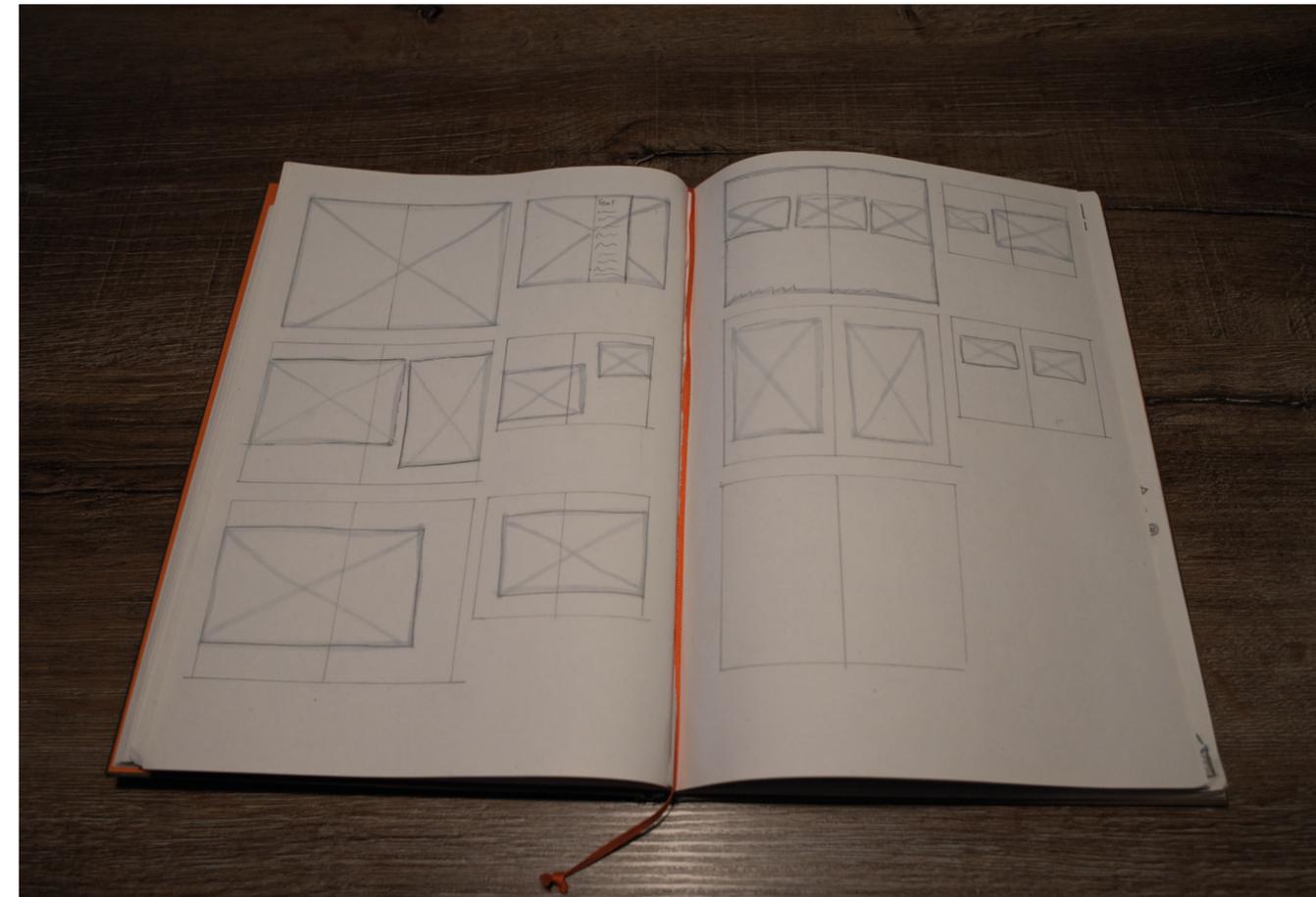
Um das Buch möglichst barrierefrei zu gestalten, sollte es nicht zu schwer und möglichst gut zu händeln sein, deshalb habe ich mich für das Format 20 cm zu 28 cm entschieden. Das Papier darf nicht zu dünn und transparent sein.

## Ringbindung

Nach der ersten Recherche zum Thema Barrierefreiheit im Printmedium wurde mir schnell klar, am besten eignen sich Ringbindungen. Diese Bindungsform kann beim Umschlagen nicht zurückfallen und ist deshalb auch mit einer Hand, oder schlechter Motorik sehr gut zu bedienen. Mein erster Gedanke war allerdings, dass ich meine Bachelorarbeit wohl kaum mit einem Ring binden lasse. Ringbindungen haben den Ruf, pragmatisch, schnell und billig zu sein. Diese Bindung nimmt viel Raum für sich ein und kann schnell bei der Gestaltung als Hindernis betrachtet werden.

Ich habe mich aber bewusst dafür entschieden, um der Empfehlung der Barrierefreiheit treu zu bleiben. Darin sah ich die Herausforderung, diese Bindungsform nicht als pragmatische Lösung zu verwenden, sondern gezielt als Gestaltungselement zu nutzen. Ich nutze die Drahtlinie gezielt, um sie in das Gesamtbild einzufügen. Sie schafft der Situation im Bild keine Barriere, sondern macht auf Barrieren aufmerksam. Ich möchte damit zeigen, dass Barrierefreiheit nicht als störend empfunden werden sollte, sondern sich positiv in das Umfeld einfügen kann.

Was einer Ringbindung ebenfalls fehlt, ist der klassische Buchrücken, der gerade in einem Bücherregal nützlich ist. Zunächst habe ich aus diesem Grund einen Umschlag entwickelt, gefalzt aus der verlängerten letzten Seite. Ich habe mich allerdings gegen diese Idee entschieden, denn ich möchte, dass direkt im ersten Moment das Konzept der Barrierefreiheit zu erkennen ist und nicht versteckt wird.



## Layout Bildseiten

Wie schon zuvor beschrieben, wird die Doppelseite für ein Bild genutzt, die Mittellinie ist dabei kein Hindernis. Das Raster lässt die Bilder bis an den Rand laufen, sie werden also nicht eingerahmt.



## Typografie

Die Typografie ließ mir nicht viel Freiheit. Es war mir wichtig, die Texte so zu gestalten, dass sie von den meisten Menschen problemlos zu lesen sind. Das soll auch Menschen einschließen, die eine Seh- oder Leseschwäche haben.

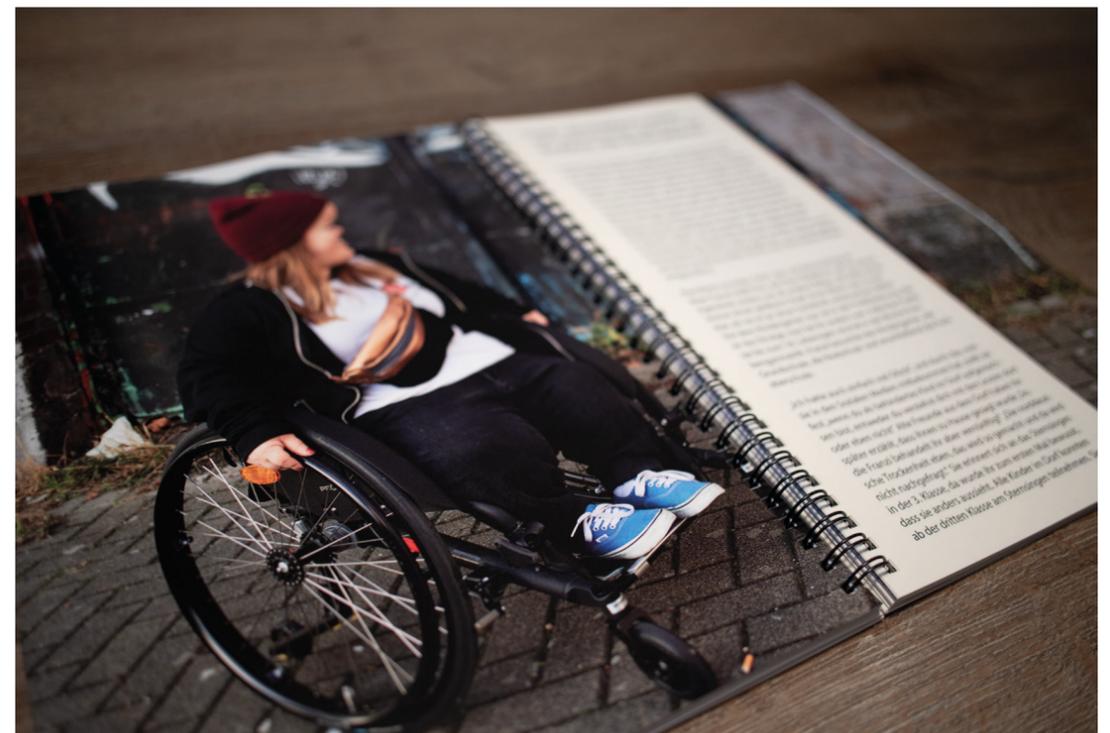
Oft sind moderne typografische Designtrends nicht barrierefrei. So ist zum Beispiel unter Designern die Comic Sans sehr unbeliebt. Im Netz kursieren zahlreiche Anti-Comic-Sans-Petitionen. Dabei kann diese Schriftart vielen Menschen mit Legasthenie helfen, Texte zu erkennen.<sup>14</sup>

Da es aber viele verschiedene Ursachen für Leseschwierigkeiten gibt, habe ich mich für eine Schrift entschieden, die es möglichst vielen leicht macht. Diese Schrift muss serifenlos, kontrastreich, mindestens 12 pt und nicht kursiv sein. Außerdem ist wichtig, dass die Zeilen nicht zu lang sind und einen Abstand von mindestens 120 % haben.<sup>15</sup>

Die gewählte Schrift ist die Myriad Pro. Im Fließtext wird 12pt und in den Headlines 20pt genutzt. In einer Zeile sind höchstens 55 Zeichen und es besteht ein relativ großer Zeilenabstand von 15pt.

Der Absatz muss linksbündig sein und nach Möglichkeit oben links auf der Seite beginnen. Wichtig ist, dass er nicht auf, hinter oder neben einem Bild platziert wird, damit auch Menschen mit einem eingeschränkten Sichtfeld den Text erkennen.

Aus diesem Grund habe ich mich dazu entschieden, Text- und Bildteile von einander zu trennen. So kann ich in der Bildlayoutgestaltung freier sein und versuchen, dem Textteil barrierefreie Bedingungen zu schaffen. Die Textabschnitte sind schmaler als die Bildseiten. Das Papier unterscheidet sich außerdem in der Haptik und kann so ertastet werden. Die Textseiten fügen sich spielerisch in das Gesamtbild ein, indem sie auf den Fotoseiten Personen verdecken und aufdecken. Pro Person gibt es einen Textteil, der sich zwischen einer Vollbildseite einfügt. Dadurch, dass diese Seiten schmaler sind, können sie aber auch schnell weiter geblättert werden. So werden sie für Personen, die nicht lesen können, nicht als große Störung empfunden.









## Herausforderungen

Für mich war, wie wahrscheinlich für die meisten Studenten, die Coronapandemie eine Herausforderung. Gerade für den kreativen Prozess empfinde ich es als sehr hilfreich, von anderen Studenten umgeben zu sein, um sich gegenseitig auszutauschen. Das war natürlich dieses Semester nicht möglich. Hinzu kam, dass ich mich für ein Thema entschieden hatte, bei dem ich von Menschen abhängig bin, die zum Teil zu den (Hoch)Risikopatienten gehören. Deshalb musste ich meine Kontakte noch mal besonders einschränken und Quarantänemaßnahmen durchführen, um niemanden zu gefährden.

Eine Herausforderung der anderen Art war der Umgang mit den Menschen in meiner Arbeit. Ich musste zunächst vertrauen aufbauen, damit sie mir einen Einblick in ihr Leben gewähren. Sie sollten mich kennenlernen, damit die Fotos authentisch und nicht gestellt wirken. Es verlangte Sensibilität, aber gleichzeitig eine gewisse Distanz, da manche Personen mir eine sehr bewegende Lebensgeschichte anvertraut haben.

## Reflexion

Ich habe mich mit einem Thema auseinandergesetzt, bei dem davon ausgegangen wird, dass viel falsch gemacht werden kann. Ich habe schnell gemerkt, dass ich zuvor eine bestimmte Vorstellung davon hatte, wie das Leben mit einer Behinderung ist. Doch schon bei dem Treffen mit der ersten Person habe ich festgestellt, dass auch ich nicht frei von Vorurteilen bin. Also musste ich den Kern meiner Arbeit noch mal anpassen und habe meine Interview-Fragen abgeändert. Ich ließ das Ergebnis meines Projektes offen. Ich habe mich darauf eingelassen, überrascht zu werden und mit jeder Person neue Erfahrungen zu sammeln.

Das Projekt hat mich in menschlicher Hinsicht sehr viel weiter gebracht. Es war auch für meinen beruflichen Werdegang hilfreich, die Erfahrung zu machen, fremde Menschen zu porträtieren. Es kann nicht alles vorausgeplant werden und es ist möglich, ein Stück weit die Kontrolle zu verlieren. Ich habe festgestellt, dass die Arbeit mit anderen Menschen eine gewisse Flexibilität verlangt und gelernt, mich spontan auf neue Situationen einzulassen.

Es war nicht ganz einfach, nicht nur einen Kompromiss zwischen Barrierefreiheit und guter Gestaltung zu erreichen, sondern Barrierefreiheit gezielt als Stilelement zu nutzen. Ich sehe auch eine Verantwortung darin, als Gestalter darauf zu achten, dazu beizutragen die Gesellschaft ein kleines Stück inklusiver zu gestalten.

## Ausblick

Durch meine Recherche bin ich im Kontakt mit dem Vitus Meppen, ein Träger der in meiner Heimat für Förderschulen, Werkstätten, Beratung und ambulante Pflege zuständig ist. Es wurde sehr positiv aufgenommen, dass ich mich als „außenstehende Person“ mit dem Thema „Menschen mit Behinderungen“ auseinandersetze. In Planung ist ein Abschnitt über meine Bachelorarbeit in dem Vitus Inhouse Magazin „Moment mal“.

## Quellenangaben

1| vgl. Aktion Mensch: 11 Vorurteile über Inklusion - wir machen Schluss damit!, [online]  
<https://www.aktion-mensch.de/dafuer-stehen-wir/was-ist-inklusion/11-Vorurteile-ueber-Inklusion.html> [07.01.2021]

2| vgl. Statistisches Bundesamt: Pressemitteilung Nr. 230 vom 24. Juni 2020, [online]  
[https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/06/PD20\\_230\\_227.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/06/PD20_230_227.html) [08.01.2021]

3| vgl. Kroworsch, Susann, Deutsches Institut für Menschenrechte: Analyse - Menschen mit Behinderungen in Nordrhein-Westfalen, [online]  
<https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/publikationen/detail/menschen-mit-behinderungen-in-nordrhein-westfalen> [08.01.2020]

4| vgl. Masuhr, Lilian, Leidmedien: Zur Geschichte des Umgangs mit Behinderung (Jul 19, 2012) [online] <https://leidmedien.de/geschichte/zur-geschichte-des-umgangs-mit-behinderung/> [07.01.2021]

5| vgl. InTouch, (30.06.2017), [online] <https://leidmedien.de/geschichte/zur-geschichte-des-umgangs-mit-behinderung/> [07.01.2021]

6| vgl. stern.de, (19. April 2017), [online] <https://leidmedien.de/geschichte/zur-geschichte-des-umgangs-mit-behinderung/> [07.01.2021]

7| vgl. Deutschlandfunk, (08.01.2017), [online] <https://leidmedien.de/geschichte/zur-geschichte-des-umgangs-mit-behinderung/> [07.01.2021]

8| vgl. Leidmedien: Tapferkeit, Leid und Heldentum - Klischees in den Medien, Aug 4, 2017 [online]  
<https://leidmedien.de/journalistische-tipps/negative-beispiele/> [20.01.2021]

9| vgl. Fermariello, Oliver: „je-t-aime-moi-aussi“ [online]  
<https://www.olivierfermariello.com/copia-di-work> [20.01.2021]

10| vgl. Hughes, Ceridwen: „Beauty Of Rare“ [online]  
<https://www.samebutdifferentcic.org.uk/beauty-of-rare> [20.01.2021]

11| vgl. Klafter, Sophie: „corporeality“ [online]  
<https://sophieklafter.com/CorpoReality>

12| Barlage, Mats, Vitus Meppen (Pädagogische Bereichsleitung Beauftragter für Gelingende Kommunikation Berufliche Qualifizierung und Teilhabe am Arbeitsleben)

13| vgl. LEO-Studie, Uni Hamburg 2019 [online]  
[https://www.bmbf.de/files/2019-05-07%20leo-Pressheft\\_2019-Vers10.pdf](https://www.bmbf.de/files/2019-05-07%20leo-Pressheft_2019-Vers10.pdf) [28.01.2021]

14 | vgl. Kou, Steph, Comic Sans – Eine Schrift kann legasthenen Menschen helfen!, 15. März 2017 [online] <https://www.legasthenieverband.org/comic-sans/> [28.01.2021]

15| vgl. Kriterien zur barrierefreien Gestaltung [online]  
<https://www.cd.lwl.org/de/allgemein/barrierefreie-gestaltung/> [28.01.2021]

16| vgl. Lobrecht, Felix/Schmitt, Tommi: Gemischtes Hack, Raul Krauthausen (5 schnelle Fragen an) [Audio-Podcast]

Konzeptbuch

„Bordsteinkanten -  
Dokumentation über das Leben  
als Mensch mit einer Behinderung“  
von Hanna Wichmann

Bachelorarbeit

betreut von Prof. Dipl.-Des. Lorenz Gaiser  
und Prof. Dr. phil. Melanie Kurz

Kommunikationsdesign  
Wintersemester 2020/21  
an der FH Aachen  
Fachbereich Gestaltung  
am Boxgraben 100

